

dtv

Willy Brandt erzählte gern Witze und sammelte sie auch, vor allem natürlich politische Witze. Er notierte sie auf Zetteln, Briefumschlägen oder auch der Speisekarte eines Staatsbanketts. Er wollte aus seiner Sammlung ein Buch machen, aber zur Fertigstellung kam es nicht. So hat seine Witwe Brigitte Seebacher nach seinem Plan eine Auswahl zusammengestellt. Die Witze und Anekdoten vermischen Ernstes und Heiteres – von der Weimarer Republik über die NS-Zeit bis zum Ende des Kalten Krieges. Sie spiegeln die Ereignisse und Debatten der Zeit wider und zeigen zugleich, dass Willy Brandt keineswegs der melancholische Mensch war, als der er gern charakterisiert wurde.

Willy Brandt (1913–1992) wuchs in Lübeck auf und trat als Jugendlicher in die SPD ein. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten floh er nach Norwegen, 1940 nach Schweden. 1945 kehrte er nach Deutschland zurück. In Berlin begann seine politische Laufbahn. Er war 1957–1966 Regierender Bürgermeister von Berlin, 1964–1987 SPD-Vorsitzender, 1966–1969 Außenminister und 1969–1974 Bundeskanzler. 1971 erhielt er den Friedensnobelpreis.

Willy Brandt

*»Kommen Sie aus
Deutschland oder aus
Überzeugung?«*

Politische
Witze

Deutscher Taschenbuch Verlag

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**



Überarbeitete Neuausgabe 2013
2. Auflage 2014

© 2013 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche, auch
auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: teamwork/Karwasz

Satz: Kösel, Krugzell

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-34791-4

Inhalt

Vorwort	9
Am Abgrund...	
Weimar	17
... und einen Schritt weiter	
Nationalsozialismus und Krieg	21
Wo das Elend am größten ist	
Bonn und Nachkriegszeit	35
Damit keine Panik entsteht!	
Rüstung und Kalter Krieg	51
Was wohl aus dem Marx geworden sein mag?	
Sozialismus und Ostblock	55
Das Ausbürgern könnte sich einbürgern	
DDR-Witze	79
Der letzte Amateur	
Die USA	89

Lernen hilft

Vorwort: Lernen und Lernen Lernen

I: Ländchen in die Katastrophe?

1) Am Anfang

2) OW/NS

3) Weltwissen

4) Relativität

inkl. Vergleich ~~2~~ (14)
Diamant 96?
Soz. Rec. 25a

2. Proj.

5) Nur anders herum

Armen Markt 9.

2. Diamant

Wu?



6) Gold + die Welt

Pfaffen

Kosmonauten

II : Mein (unvergesslich) literar. Geny über 6 Jahre.

7) Litz. u. d.
Weimer
113
Soz./Komm.

8) 3. Reich (Gö. Litz. d. d. d.)
Berlin 36
allj.

9) Exil
allj.
V. d. d. d.
Psycho d.
Lit. Witz

9. d. d. VN d.

10) Krieg \triangleleft 1. d. d.
N, d. d. d.
in Gross
Mord
de Gaske, v. d. (2)
d. d. im Krieg

Inhalt

Was darf's sein?

Jüdischer Witz 95

Sind Sie deutschfeindlich?

International 107

Zur Hölle, aber bitte erster Klasse

Skandinavisches 117

I will look into your pocket

Nord-Süd 121

Fünf Flaschen in der Regierung

Alles relativ 131

Der Papagei des Papstes

Gott und die Welt 137

Glossar 149

Vorwort

In seiner häuslichen Bibliothek hatte Willy Brandt viele Fächer und ein Fach – das der Witzebücher und Witzeblätter. Blätter? Ja, auch die. Überwiegend aber handelte es sich um Schnipsel, ausgeschnittene Drucksachen und handbeschriebene Zettel aller Art. Es konnten auch schon mal Speisekarten sein, wenn er beim Essen einen neuen Witz gehört hatte. Manches ist, Gott sei's geklagt, nur in Stichworten festgehalten und nicht mehr zu enträtseln; ihm waren sie Anhaltspunkt genug, um die Geschichte später auszuführen. Es handelte sich ja nicht um Witze im landläufigen Sinne, solche, die auch er ohne Ende erzählen konnte, sondern um kleine Geschichten und witzige Weisheiten.

Der Spaß des Notierens, des Schneidens und immer neuen Sortierens wäre nur halb so groß gewesen, hätte er damit nicht die ernste Absicht der Publikation verbunden. Der Gedanke, mit einem eigenen Witzebuch herauszukommen, begleitete und beflügelte ihn über viele Jahre. Inmitten der Achtzigerjahre schrieb er eine Gliederung auf, nach der dann zu ordnen sein würde, er

entwarf eine Skizze für das Vorwort, fand einen Titel: »Lachen hilft« und einen Untertitel: »Mein (überwiegend) heiterer Gang durch sechs Jahrzehnte«. Damit war mehr als nur der biografische Bezug hergestellt. Er wollte ausgedrückt wissen, wie man im Kern unversehrt durch ein solches Leben kommt – mit Hilfe jener inneren Distanz, die Voraussetzung ist für die Gabe des Lachens.

Den Zeitpunkt der Veröffentlichung behielt er sich vor. Soll ich mich wirklich und unwiderruflich verpflichten? Ach nein, doch wohl besser nicht. Noch nicht. Nicht, solange ich Ämter habe. Die Leute, so pflegte er dann regelmäßig zu ulken, würden die Sache falsch verstehen und womöglich meinen, dem Alten sei der nötige Ernst abhanden gekommen. In der Politik, so konnte man ihn ja auch sonst sagen hören, sei die Fähigkeit zur Ironie, gar zur Selbstironie nicht eben ausgeprägt.

Als er den Parteivorsitz abgegeben hatte und die Zeit gekommen schien, nun ja, da wurde seine Aufmerksamkeit nach und nach und bald immer schneller anderweitig in Anspruch genommen. Nicht, dass er aufgehört hätte, im Witzefach zu wühlen, nein. Bis zuletzt hantierte er mit den Blättern herum. Aber dass er aktiv hinarbeite auf die Fertigstellung, das sagte er gerade nun nicht mehr.

Vielleicht war ja mit dem Umbruch 1989 die Zeit des politischen Witzes vorbei. Die Gegensätze von Gut und Böse verloren sich, und über-

haupt hat, wo das Bild seine Allmacht entfaltet und das Wort seine Bedeutung einbüßt, der Witz, der politische Witz, ausgedient. Auch das heutige Israel ist, wie Salcia Landmann festgestellt hat, so witzlos wie die Bibel. Warum? Weil nicht zuletzt der jüdische Witz von der Waffe der Unterdrückten gelebt hat.

Doch über diese und andere Einsichten hat sich Willy Brandt Gedanken nicht mehr machen müssen. Ohnehin wäre er ganz und gar dagegen gewesen, äußere Umstände und tiefere Gründe zu bemühen. Dass er das Buch nicht mehr selbst herausbrachte und sein Vorwort gegen alle Gewohnheit ein Torso blieb, hatte in Wahrheit nur damit zu tun, dass er das Vorhaben nicht missen mochte. »Lachen hilft« war eben nicht nur der Titel eines Buches, sondern zugleich eine Lebensmaxime, die nicht abgehakt, und ein Lebenselixier, das nicht geleert werden durfte.

Im Hinblick auf das Vorwort sammelte er auch kleine Abhandlungen, »Witzologien«, die mit dicken Strichen und Ausrufezeichen versehen wurden. Er fand eben auch, dass der Witz die Waffe der Besiegten sei und in der Diktatur andere Formen habe als in friedlichen Zeiten; dass der Witz sich über Generationen hinweg tradiere, oft mit wechselndem Personal; dass der Witz niemandem gehöre. Was in Nazideutschland schon gestochen hatte, hörte sich auch über die Sowjetunion gut an, in der Bundesrepublik dann allerdings nicht mehr. Auch in seiner eige-

nen Kollektion finden sich manche Witze in mehrfacher Ausführung, die sogenannten Wanderwitze. Die Hauptsache: Der Witz ist gut. Dass ein Kommentar den Witz kaputt mache, hat Willy Brandt oft hervorgehoben. Seine Vorwortskizze ließ er nicht ohne Grund mit einem solchen Hinweis beginnen: »Jeder Versuch, Humor zu analysieren, kann tödlich enden. Auf einen solchen Versuch will ich mich gar nicht erst einlassen. Witze werden auch nicht dadurch besser, dass man sie erklärt oder mit Gebrauchsanweisungen versieht.« Der Gefahr suchte er zu entgehen, indem er Sprüche festhielt, die er sich zu eigen machte:

- Es genügt nicht nur, keine Gedanken zu haben, man muss auch unfähig sein, sie auszudrücken. (*Karl Kraus*)
- Man wird geboren als Brandstifter, und man stirbt als Feuerwehrmann. (*Luciano de Crescenzo*)
- Man müsste ein vernünftiger Don Quichotte sein. (*Paul Valéry*)
- He who keeps his eyes on the ground will never reach the far horizon. (*Unbekannt 1979*)
- Doch ist es gefährlich, mit dem Kopf in den Wolken durch ein Minenfeld zu kommen. (*Unbekannt 1979*)
- Wenn der Baum gefallen ist, stürmen alle herbei, um die Zweige vollends abzuschla-

↑ das ist
genau

Witz wird
nicht konstruiert
sondern

fehler versteht, humor zu analysieren,
kann tödlich sein. Ich will unter Auf-
~~zug~~ eines solchen Verstand will ich
nicht gar nicht erst einlassen. Witze
werden auch nicht dadurch besser,
dass man sie erklärt oder mit
Gebrauchsanweisungen versieht.)

(du will es mit drei Leitsätzen
genügt sein lassen.)

← Es genügt nicht nur, keine Ge-
danken zu haben, man muss auch
unfähig sein, sie anzuerkennen: Dieser
Satz stammt von dem Wiener
Karl Kraus, der mancher für den
genialsten Nörgler der Vorkriegszeit
hielten; sein Totestag jährte sich
im Juni 1986 zum 50. Mal.

Aus der Unterhaltung zw. zwei Intell-
ktuellen:

- Was schreiben Sie so?
- Ich schreibe nur ab und zu?
- Ah, auch zu?

Frei nach

(Kurt Tscholaskey (1931): Ein Leser hat's
gut; er kann sich seine Büchermacher
auswählen.)

gen. Guter und schlechter Ruf hängen von der letzten Periode des Lebens ab. Gutes und Böses gehen auf die Nachwelt über. Ihrer Bosheit halber glauben die Menschen aber eher an dieses als an jenes. (*Richelieu über Wallenstein*)

- Lustig ist etwas, wenn es – ohne gleich widerwärtig oder entsetzlich zu sein – die bestehende Ordnung umwirft. Wenn man Humor kurz illustrieren müsste, dann vielleicht als Würde, die sich auf einen Reißnagel setzt. Was immer die Würde unterminiert und die Mächtigen von ihren Stühlen holt, vorzugsweise mit einem Plumps, ist lustig. (*George Orwell*)
- Nicht die Jahre in unserem Leben zählen, sondern das Leben in unseren Jahren. (*Robert Louis Stevenson*)

Anlässlich eines Literatentreffens merkte Christoph Hein einmal an, dass sich sein Freund Heiner Müller der Nachwelt als der große Melancholiker eingepreßt habe, immer ernst, in sich gekehrt, nie heiter und gelassen, geschweige denn witzig. Dieses Bild habe sich festgesetzt. Bald werde keiner mehr erzählen können – von Heiners Witzen und der Art, in der er sie zum Besten gegeben habe. Auch von Willys Witzen wird bald keiner mehr erzählen können. Aber der hat ja immerhin welche aufgeschrieben! Vielleicht hat er ja auch geahnt, in welcher düstere Ge-

wänder er gesteckt werden würde und dagegen schon mal vorsorglichen Protest eingelegt!

Der Sinn für die Ambivalenzen und die Brüche einer Persönlichkeit ist uns abhanden gekommen. Was fällt heute in Deutschland nicht alles unter den Ausschließlichkeitsanspruch! Das Erbe Willy Brandts aber ist reich, vielschichtig. Demut und Stolz, Kniefall und erhobenes Haupt, Machtnähe und Machtdistanz, Melancholie und Fröhlichkeit hat er nie voneinander trennen mögen. Erst aus dieser Mischung entsteht der feine Witz. Wie in jenem kabaretthaften Auftritt, den er hinlegte, als Friedrich Nowotny, verantwortlich für den »Bericht aus Bonn«, den Bundeskanzler bat, sich kurz zu fassen, die Sendezeit sei begrenzt. Der antwortete einfach nur mit Ja oder Nein, und der Schalk blitzte ihm aus den Augenwinkeln. Dem sonst so kühlen Korrespondenten liefen die Schweißperlen übers Gesicht, und seine Fragen wurden lang und länger.

Aber wie fügt sich dieser lachende, durchaus auch spottende Willy Brandt in das Bild eines angeblich depressiven Kanzlers und Parteiführers? Rund um seinen hundertsten Geburtstag und angesichts der Zeugnisse von Weggefährten, nahen und fernen, sieht man nur noch die von tausend Falten und Furchen durchzogene Figur, die alles durfte, nur nicht lachen. Und nur nicht hindurchgucken durch die Wichtigtuerei und Zudringlichkeit, die er von Zeit zu Zeit tatsächlich nicht ertragen konnte. Später,

Vorwort

als ein dauerhafter Schutzraum geschaffen war, führte er keine Rückzugsgefechte mehr. Ich habe ihn in seinen letzten vierzehn Jahren oft lachend erlebt und immer so, als wolle er sagen: Lachen hilft.

Sei's drum. So wenig der Witz einen Kommentar verträgt, so wenig beansprucht das Witzbuch eine Deutungshoheit. Es ist nun wirklich kein Beweis. Aber es ist ein Wink. Und wenn auch im Himmel ein Wunsch erfüllt werden kann, dann freut sich Willy Brandt, dass zu seinem Hundertsten dieses Buch wieder vorliegt.

Brigitte Seebacher

Am Abgrund...

Weimar

Der Sekretär berichtet dem Reichspräsidenten Hindenburg: Der Dollar ist gesunken! – Und die brave Mannschaft? Gerettet?

Der Reichspräsident hält eine Rede über die Verkommenheit der Jugend. Es wird souffliert: Nächtelang treiben sie sich in Bars herum. – Hindenburg: Nächtelang treiben sie sich in Bars herum. – Souffleuse: ...und auf Bällen. – Hindenburg: Wie? – Souffleuse: Und auf Bällen. Bällen. – Hindenburg: Wau. Wau.

Ein junger Banker, zum ersten Mal in der Börse, fragt den Bankier Fürstenberg nach der Toilette. – Ach, da bleiben Sie ruhig im Saal. Hier bescheißt sowieso jeder jeden.

Reichsbankchef Hjalmar Schacht trifft den Bankier Fürstenberg auf der Treppe der Börse und begrüßt ihn herzlich: Wie steht's? Wollen

wir nicht zusammen fahren? – Herr Schacht, wenn ich Sie sehe, fahre ich immer zusammen.

Kaum hat der neue Reichskanzler das Präsidialamt verlassen, fragt Hindenburg seinen Staatssekretär: Sagen Sie mal, Meißner, früher war doch immer so'n netter junger Mann mit Brille Reichskanzler? – Sie meinen Brüning, Herr Reichspräsident? – Richtig. Warum kommt denn der nicht mehr?

Hindenburg nach dem SA-Marsch des 30. Januar 1933: Ich wusste gar nicht, dass wir so viele russische Gefangene gemacht haben.

